

Erinnerungen an Dinkelsbühl

Nach dreien Tagen kamen wir wohlbehalten in Dinkelsbühl an. Oh, da klopfte mir doch das Herz recht sehr, als wir beim Nördlinger Tor eintraten! Und ich konnte mich nicht halten und sprang ab vor der Stadtmühle und rief hinein nach dem Meister Lehart; aber anstatt des Meisters kam die Jungfer Christine und hätte nicht viel gefehlt, sie wäre mir vor meinen Reisegefährten und deren Knechten um den Hals gefallen.

* * *

Und bald trabte ich zum Tor hinaus... An der Stadtmühle vorbei konnte ich nicht. So nahm ich den Weg durchs Wörnitz-Tor. Bei der letzten Erhebung des Bodens, von der aus man noch die Stadt sehen konnte, hielt ich an, nahm den Hut ab und blähte zurück auf mein liebes Dinkelsbühl. Da lag die vielleichte Stadt im prächtigen Sommersonnenschein, fest und trotzig, rings umhert von Mauer und Wehr, stark und auf sich allein vertrauend, war sie auch noch so klein. Und hatte sie niemand bewegen und niederbrechen können bis auf den heutigen Tag! Und ringsum dehnten sich die gelben Kornfelder und saftige Wiesen und verhiessen alle Frucht und Reichtum zur Ernte. Das nahm ich mit fort als ein Staubild und Weggespräch auf meine schwere Fahrt!

* * *

Ich reiste in drei Tagefahrten über Augsburg und Nördlingen heim. Mein Herz klopfte mir zum Zerpringen, wie ich in der Ferne die Spitze von St. Georg waltauschen sah, und dann bald alle Tortürme und endlich die Mauern und die hohen Giebel der Häuser. Stolz und stark und in sich geschlossen lag die liebe Stadt, freudig inmitten der gelben Kornfelder.

Die große Stadtmühle kam hinter Pappeln hervor, neben dem Nördlinger Tor. Und die Wörnitz, die Wörnitz schäumte... Da schlug ich die Hände vor's Gesicht und weinte von ganzem Herzen!

Da wir durch's Tor kamen, durch die engen Gassen zum Löwenbrunnen und dann vor mein Haus, da lehnte ich schier ohnmächtig im Wagen, so sehr schlug mir das Herz in tausendfacher Not. Ich hatte dem Schwager verboten, beim Einfahren in die Stadt, wie üblich, zu blasen, soll kam ich herein, die Leute sahen zwar neugierig auf mich, aber ich merkte an ihren Gesichtern, daß sie mich nicht erkannten.

Ans: „Das Liebeln des Magisters Anselmus über das Leben des Hans Hilbert Mauerbrücker aus Dinkelsbühl... Neu herausgegeben von Hans Kautmann. Berlin: Hahnsche Buchhandlung o. J.“

Hans Hilbert Mauerbrücker ist das Familienbild für einen Dinkelsbühler Bürger, der als Congressus-Friedrichs des Großen, Goethes und Kants ein ebenso interessanter wie auch sehr glücklicher, aber auch leidliches Leben, gelebt in dem großen Denkern seiner Zeit, hinterlassen hat, ein kaum bekanntes, bemerkenswerter Frucht, dessen Selbstbiographie mehr als interessant ist.

Dingelshöl / Dinkelbühl / Dinkelbühl, Dinkelbühl.

Dies ist ein alte freye Kayserliche Reichs-Statt in Schwaben / an der Werritz / oder Berona, so sie mit zwey Aerm / gegen Mittag / und Aufgang / berinet / gelegen. Und wird die Landschaft hierumb von Theils Viragrundem, Virganem, Virgrund / und Virgrund; Von andern Fichten / oder Feichtengrund / und Firgrund genant / wolla von Zeiten ein grosser Dammwald / bey sieben Meil Weg lang / dahervon gestanden / den man den Firgrund genant haben solle. Und wird von ihnen dieses Landtrens Beyte von Dinkelbühl biß an den Wald / die Hoyt genant / und die Länge von dem Schloß Baldern / biß an den Schloß Tannenbergr / geschnot. Andere / die von dem Nahmen Virgrund / heutiges Tags gar nichts wissen wollen / nennen diesen Theil deß Schwaben Landt / daß Jagt-Ländlein. Es hat aber diese Statt ihren Namen und Ursprung emplangen / von einem Hoff / der Dingelhoff genant und den dreyen Dinkelbühl / so arjetzo in der Statt ligt / daher sie zu Latein Tricollis, Zeucollis, oder Zaucollis, von dem Dinkel / und den Bücheln / auff welchen solche Frucht gewachsen / genant worden. Wie dann die Statt noch heutiges Tags / neben dem Reichs-Adler / drey Bühel / oder Berglein / auff welchem ein vergöldt Dingel Eber steht / im Wappen föhren / die Fruchtbarkeit dieser Gegend / und der Statt Ursprung damit anzuzeigen. Dann der Bawer / so auff dem gemelten Hoff gewohnt / solle die von Würzburg durchweyende Mönch allu beherbergt / und ihnen endlich den Hoff gar geschencket haben / die dahin ein Kloster erbawet / bey welchem folgendt die Statt allgemach aufkommen: Daher auf dem Carmeliten Kloster allu / so / wie gesagt / über / als die Statt ist / und Kayserliche Provilten hat / ein steinern Bild eines Bäuerleins gestanden / so erst kurz vor der Nördlinger Schlacht / durch die Schwedische / so damals die Statt in sich hatten / herunter geschossen worden seyn solle. Es seyn noch von welchem Ursprung Lateinische Veril vorhanden / so also lauten:

Villicus agrestis primas cui pinguis
Zan

Jugera virtutis nescius Urbis erat.

Turritus ubi nunc spectus emurgere
maris

Hic illi, Cereis dona ferchat ager.

Nam postquam invadere Homines,
& turba Potentum,

Non voluit mores simplicis Agri
cola.

Sic perit sua villa, suam rus, flumina,
sylvas;

Quo 7q, terras tenent, nunc ea Milie
tenent.



- | | |
|---------------------------|---------------------|
| 1. Wittenplan | 11. Capellen Gärten |
| 2. Mülberger Plan | 12. St. Peter Ring |
| 3. Spangenberg Plan | 13. Markplatz |
| 4. Mühlentorplan | 14. Markt |
| 5. St. Augustin Platzplan | 15. Markt |
| 6. Cornelian Gärten | 16. St. Jakob |

Dün



*Der schillinggebundene Landmann, dem zuerst die jetzigen Dünfelder gelobten,
Wußte noch nicht, daß einmal hier eine Stadt entstehen würde.
Was da jetzt die tausendjährigen Häuser aufrichten sehen,
Da trug einst für ihn der Boden die Gärten der Gärten.*

gd.



*Wenn als sich die Menschen vermehrten und die Zahl der Herren,
Wollte man nichts mehr wissen von den Sitten des stolzen Landmanns.
So ging verloren sein Haus, sein Feld, sein Wasser, die Wälder;
Was einst nur einer besah, Tausend besitzen es jetzt.*

Deutsche Übersetzung: Joseph Hellwig

Um das Jar Christi 928. bey Regierung Kayser Heinrichs des Ersten / als wegen der Ungarn / und Wenden / offtern Ein- und Überfall / man hin und wider in Teutschland Städte gebawet: Ist auch dieses Oppidum Viliicum, wie es in dem alten Secret Insigel genant wird / mit einfaches Mauer zu umgeben an- gelangen worden / die auß hernach ums Jahr Christi 1126. doppelte / neben den Wällen / und gefütterten Gräben / und zugleich dieser Ort mit 24. in einer schönen proportionirten Ordnung dazwischen stehenden Hauptthurn / besetzt / und außgebaut worden. Und ist diese Statt / deren Inwohner man etwan Nationis, und Pentulianones, weil sie dem Nordgare / und dem Ost-Franckenland ruhend gewesen / genant / vor Zeiten / mit der Statt Hall / d' Schwaben Vormur wider die Francken / gleich wie Rosenberg 5 Meilen von hinnen gelegen / der Francken wider die Schwaben / gewesen. An. 1363. ist diese Statt / vom Kayser / H. Ludwigen / und H. Friderichen / Grafen zu Oettingen / Landgrafen im Elsaß / um ubertausend zweyhundert Pfund Heller versetzt worden / die sich aber hernach selber wid' gelößt hat.

Aut:

Topographia Overiae

Aut ist

*Karlsruh- und Algenstele
Abtractaetzung der Irrenschriten
Stätt und Plätz in Ober und Nider
Schwaben Herzogthum Würt-
temberg Marggra(Ober)W. Be-
den und andern Zu dem Hoch-
löbl: Schwabischen Crafft
gehörigen Landtscheffen
und Oefften.*

*An Tag gegeben und
Verlegt durch
Matthaeum Merian
Frankfurt am Mayn*

M. DC. XI. III

[1643]

Die Hohenloher Bildhauerfamilie Kern

Von Wilhelm Oettinger

Einen allgemein repräsentativen Vertreter der regen kulturellen Beziehungen und Wechselwirkungen, die von Jahr zu Jahr in dem großen fränkischen Raum von der thüringisch-sächsischen Landesgrenze bis in das württembergisch-fränkische Hohenloher Land bestanden haben, bildet die in Forchtenberg am Rucher zu Füßen der karolingischen Gaugraburg der Wöllinger beherrschte Bildhauerfamilie Kern. Schon der erste Michael Kern (1529 bis 1601) war hier Steinhaue, der Familientradition nach sogar Ansbürgerrmeister. Sein Sohn, der zweite Michael Kern (1555 bis 1634) besuchte es als Steinmetz zu beachtlichem Ruf. Er rebaute die schöne, starke Steinbrücke über die Jagst in Schöntal und fügte in deren Mittelbogen sein Brustbild mit der Inschrift „Michael Kern, Burger zu Forchtenberg, Werkmeister dieser Brucken 1608“ so ein, daß es den Fluß entgegenschaut. Auch ein Torturm der Forchtenberger Stadtmauer, das Rappentor, wurde, mit einer Löwenmaske geziert und mit seinem Steinmetzzeichen versehen, sein Werk. Auch an den Festsitzergewändern des Schloßhofes zu Langenburg findet sich sein Werkzeichen.

Der bedeutendste Vertreter der Familie aber wurde sein Sohn, der dritte Michael Kern (1590 bis 1649), der „Bildhauer“, wie er, bei seiner schönen Würzburger, 1636 aber bereits im 48. Lebensjahre verstorbenen Ehefrau Christine und seinen 20 Kindern oft genug, in den Forchtenberger Kirchenbüchern genannt zu werden pflegt. 17 Jahre alt kommt er bei dem Heilbronner Bildhauer Jakob Müller für 4 Jahre in die Lehre, um sich in dem bei seinem Vater bereits früh genug geübten Handwerk zu vervollkommen. Zu Andrei 1601 erhält er hier seinen Lehrbrief. 1603 erscheint er nach Wanderjahren wieder in Forchtenberg. 1605 wird er in die Würzburger Lukasbruderschaft aufgenommen, obwohl er das Erfordernis einer zweiwährigen Ordnungszeit noch nicht zu erfüllen vermag. Im gleichen Jahre schließt er seine kinderreiche Ehe. 1607 erwirbt er mit seiner Berufung zum „Bildhauer und Steinmetzen gemeiner Stat Würzburg“ deren Bürgerrecht. Trotz dessen behält er jedoch seinen Wohnsitz in seinem Heimstort bei. Hier schließt er 7 Jahre nach dem Ableben seiner Ehefrau 1614 auch eine zweite Ehe mit der Tochter des Vogtes von Vaihingen, Barbara Bruckenhaimier.

Hier wirkt er mit Gesellen und Lehrlingen auch Jahrzehnte hindurch der Erfüllung zahlreicher und umfangreicher Aufträge der Fürsten von Hohenlohe, der Grafen von Erbach, von Oettingen, von Löwenstein-Wertheim, des heimlich beschriebenen Cisterzienserklosters Schöntal, ja sogar der Fürstbischöfe von Würzburg und Bamberg. Davon Ausföhrung nimmt bei täglich zwölfstündiger Arbeitszeit und bei Preisen einschließlich Material bis zu 150 fl. Arbeitslöhnen von 6 Monaten bis zu 2 Jahren in Anspruch. Sein Werkstoff ist dabei der seit etwa 1600 herrschend gewordene Alabaster, eine feinkristallinische Gipsart, den er in einem Bruch mit graudrigem Material auf eigenem Grund und Boden dicht hinter seinem Wohnhause abzubauen vermag und den er, da der Werkstoff ein großflächiges Arbeiten nicht zuläßt, in kleinen plastischen Mastelstücken auf größeren Sandsteinformen anzubringen pflegt. Seine Werke zeichnen dabei nach Stichen wie etwa das Arbeitsgerüst des Dettelsbacher Portales nach einem Stiche von Hendrik Goltzius oder eigenen Entwürfen, „Vorsürungen“, „Abrißen“ oder „Modeln“ genannt, die er seinen Auftraggebern fertigt.